

Seit über einem Jahr ist das KKL B – Kunst und Kultur im Landessender Beromünster – für das Publikum geöffnet. Zeit für einen kritischen Augenschein und ein Gespräch mit dem Hausherrn Wetz, der sich längst schon «von den Zeitungen zu lieb behandelt» fühlt.

Von Elias Zimmermann

«Was ich will!»

Am 15. Dezember 2011 erreicht ein Medien-Communiqué des Künstlers Wetz die Redaktion dieser Zeitschrift: «Wir dürfen auf ein erfolgreiches erstes Jahr zurückblicken; neben zahlreichen Firmenanlässen, Vereinsausflügen und Geburtstagsfeiern durften wir auch schon eine Hochzeitsfeier im KKL B erleben. Buchen auch Sie einen Anlass bei uns!» Die Verlautbarung weckt tatsächlich unser Interesse: Wie kommt es, dass eine Kunst-Institution nicht etwa mit der Qualität ihrer Ausstellungen oder der Anzahl ihrer Vernissagen prahlt, sondern mit Vereinsnähen, Geburtstagen und Hochzeiten? Zumal selbige Institution nicht ein kleiner Mehrzwecksaal ist, sondern durch eine millionenschwere Subvention ihren Platz fand – in einem der geschichtsträchtigsten Bauten der Schweiz. Quo vadis, Wetz?

Spiel mit dem Feuer

Um diese Fragen zu beantworten, nehmen wir an einer Führung durch das KKL B teil. Könnten wir den ehemaligen Landessender mit seinen Ausstellungen auch auf eigene Faust besuchen? «Nein», sagt Wetz, «das ist kein klassisches Haus, hier gibt es keine Öffnungszeiten.» Das gibt dem Künstler viele Freiheiten, in mancherlei Hinsicht. Weil das KKL B nicht öffentlich ist, darf darin z. B. geraucht werden. Eine von Wetz' vielen kleinen Stiche-

leien gegen die Obrigkeit. So wie er auch behauptet, den Hauptsaal mit Tribüne und Cafeteria als eigene Installation markieren zu müssen («Schweizer Landessaal», Wetz 2011»), um einen Teil der feuertechnischen Vorschriften umgehen zu können. «Für Ihre Sicherheit ist mit zwei Notausgängen gesorgt, Menschen sind nicht in Gefahr. Und sollte das Ganze abbrennen, so bauen wir es einfach wieder auf.» Das Gebäude, über die Landesgrenzen dafür bekannt, dass hier im Zweiten Weltkrieg freies Radio für ganz Europa gemacht wurde, kann getrost abbrennen und wird danach einfach wieder aufgebaut?

Wetz spielt hier nicht mit dem Feuer – rechtlich gesehen zumindest nicht. Denn alle Gebäude und das umliegende Land gehören ihm, es wurde ihm von der Swisscom ohne Auflagen zu einem symbolischen Preis von 5 Franken verkauft. Die Mehrheit der Gemeindeversammlung Beromünster hat diesem Deal am 14. Dezember 2010 zugestimmt. «Ich kann damit machen, was ich will. Wenn ich es morgen verkaufen möchte, so dürfte ich das tun.»

Wetz macht Schule

Es gibt aber tieferliegende Gründe, warum Wetz nur Führungen anbietet. Er habe, so sagt er im persönlichen Gespräch, zusammen mit seiner «Freien Akademie» untersucht, wie man Menschen Kunst nä-

herbringen könne. Das Problem: Die einfachen Leute verstehen die Kunst nicht und die gebildeten Leute tun nur so als ob. Die Lösung: Man macht Kunst nur durch Führungen zugänglich. Das seien nicht einfach irgendwelche Ideen, das seien Resultate von gewissenhaft durchgeführten Forschungsarbeiten mit der Hochschule für Künste Berlin.

Unsere Führung leitet hauptsächlich Wetz' «Chefassistent» Armin Knubel, der mit vielen Daten über das historische Gebäude aufzuwarten weiss. Begeistert sind auch seine Ausführungen zu den kunstunabhängigen Projekten, die im Haus angegangen sind. So ist es wärmetechnisch völlig unabhängig von nicht erneuerbarer Energie und bezieht auch seinen Strom nicht von AKW. Möglich gemacht hat das die Zusammenarbeit mit einer Solarenergiefirma – und dafür hat das KKL B den Zukunftsenergie-Preis der Schweizerischen Umweltstiftung erhalten. Wetz, der Netzwerker, hat es damit nicht bewenden lassen und gleich noch eine Energie-Akademie für Solaranlagen integriert. Nicht die einzige Schule, welche die Räume im KKL B nutzen soll: Hinzu kommt eine Ausbildung für Baufachleute zum schweizerischen Gebäudeschutzfachmann, Kurse für Journalisten rund um Energiefragen und schliesslich die bereits erwähnte «Freie Akademie Beromünster», die sich

vor allem um «sinnloses Wissen», so Wetz, zu kümmern habe.

Schliesslich gelangt man auf der Führung, als man schon fast nicht mehr damit rechnet, auch bei der Kunst an. Wetz präsentiert voller Stolz den kürzlich erworbenen Film «Beim Landessender Beromünster 2008» von Roman Signer, fraglos dem bekanntesten hier vertretenen Künstler. Dann geht es weiter zu Urs Heinrich, der die Kunsthalle 2 über zwei Jahre hinweg zur freien Verfügung hat. Urs Heinrich, neben seiner Kunsttätigkeit auch Heiler von Berufung, ist ein guter Freund von Wetz und ein «begnadeter, kindlicher und kinderfreundlicher» Künstler, wie Armin Knubel betont, um uns sogleich seine Kunstwerke eingehend zu erklären: «Diese rostigen Schaufeln in der Ecke – ist es Kunst oder ist sie einfach stehen geblieben? Damit spielt der Künstler!» Brauchen wir so viel Information, um das Offensichtliche «richtig» zu verstehen? Der Verdacht, hier werde der Ausstellungsbesucher bevormundet, nimmt Wetz lachend auf: «Bevormundung? Das wollen wir!» Denn Bevormundung sei das essenzielle Konzept, um Kunst zugänglicher zu machen: «Wenn man an Kunst herankommt, so ist sie intellektuell, hochstehend, übelzeitig. Das kann man vermeiden, indem man die Menschen führt.»

Ziel: Kommerzialisierung der Kunst

Dass ein wenig bekannter Urs Heinrich unmittelbar neben Roman Signer ausgestellt wird, ist für Wetz dank seiner Freiheiten «möglich» – und für gewisse Betrachter womöglich eine Provokation. Ob da nicht auch Vetternwirtschaft mitspielt? Er verneint nicht, sondern sagt: «In der Kunst geht es immer auch um persönliche Beziehungen.» Wer entscheidet darüber, wer hier ausstellt? «Selbstverständlich kann jeder kommen, und wenn seine Kunst überzeugt, dann stellen wir ihn sofort aus. Wir haben auch ein Komitee, das solche Fragen abklärt. In letzter Instanz entscheide jedoch ich.» Wetz, der alleinige Richter über gute und schlechte Kunst?

Die Ausstellungsräume sind gross und hell. Sie bringen die Skulpturen von Künstlern wie Rochus Lussi, Alois Hermann oder Kurt Baumann zu Geltung.

Wetz' Freiheit, mit den Räumlichkeiten zu machen, was er will, hat auch hier seine Vorteile: Will etwa Eva Wandeler neben ihren Videoinstallationen ein Wasserbecken im Raum, so ist das problemlos umsetzbar. Neben – oder gar an – den meisten Werken sind die Preise angebracht, auch

*«Ich habe
mein Geld
immer in die
Kunst
gesteckt.»*

dort, wo die Werktitel noch fehlen. Das KKL B als eine Kunstgalerie, in welcher der finanzielle Wert von Kunst keine geringe Rolle spielt. Auch das will Wetz als Teil seines Konzepts verstanden haben. «Kunst kostet etwas.» Er wolle gegen die weit verbreitete Annahme, Kunst sei gratis, ankämpfen, und fordere deswegen auch eine Kommerzialisierung der Kunst. Der Eintrittspreis von 22 Franken für Erwachsene sei gerechtfertigt, auch Studenten hätten so viel zu zahlen. Wenn jemand wirklich in finanziellen Nöten sei, könne er jederzeit zu ihm kommen.

Wie er auf den Verdacht reagiere, er könnte sich am KKL B auch persönlich bereichern? «Diese Überlegungen berühren mich gar nicht mehr. Im Vorfeld wurde ich abgeklärt und man hat gesehen: Ich habe mein Geld immer in die Kunst gesteckt.» Er wisse, dass er einige wenige Neider habe und er verstehe diesen Neid auch, denn ihm sei etwas gelungen, was vielen anderen Künstlern verwehrt geblieben sei: mit seinen Arbeiten internationales Aufsehen zu erregen.

Nur zufrieden

Wetz eckt an, und er tut dies nicht ohne eine gewisse Lust. Dass die Medien sehr positiv über ihn berichten, sei ihm, der in seinen Arbeiten sehr medienkritisch ist, manchmal etwas peinlich. Aber etwas Kritisches hat er auch selber nicht über

sein Projekt zu sagen. «Wer ein solches Gebäude hat, kann nur zufrieden sein.» Wie zufrieden kann die Öffentlichkeit sein, der das Gebäude nun nicht mehr gehört, nachdem zuvor immerhin die teilstaatliche Swisscom Eigentümerin war?

Europa statt Zentralschweiz

Wetz' KKL B hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. In einem Jahr wurde mit enormem Kraftaufwand eine Sendestation zu einem Kunst- und Kulturbetrieb umgebaut. Das Ganze wurde geschickt durch Sponsoren finanziert und von Freunden und Verwandten ausgeführt – in einer Geschwindigkeit, Kosteneffizienz und Professionalität, die ihresgleichen sucht. Umweltschutz und Bildung werden hier grossgeschrieben. Doch die ausgestellte Kunst ist von sehr unterschiedlicher Qualität und ihre bevormundende Vermittlung entspringt einer autoritären Grundhaltung. Eine staatliche Kunst-Institution oder zumindest klare künstlerische Auflagen hätten wahrscheinlich zu Ineffizienzen und mehr Subventionen geführt, hätten aber auch ein demokratischeres Kunstverständnis sichergestellt.

Den Stellenwert des KKL B in der Zentralschweizer Kulturlandschaft schätzt Wetz gering ein. Auf die Region sei das Projekt nicht ausgerichtet, vielmehr soll es Signalwirkung für ganz Europa haben. Die Erfolgsgeschichte von Wetz lässt erahnen, dass ihm dies auch gelingen wird.

Zur Person

Wetz, bürgerlich Werner Zihlmann, wurde 1961 in Wolhusen geboren. Die künstlerische Umsetzung seines Geburtsortes, dem Zihlenfeldlöchli, lässt sich heute im KKL B als grosse Installation betrachten. Nach den Ausbildungen zum Hochbauzeichner und Psychiatriepfleger studierte er an der Kunstgewerbeschule Luzern und der Hochschule für Künste Berlin. Mitte der 80er-Jahre begann seine Laufbahn als freischaffender Künstler. Zwischen 2003 und 2010 wurde Wetz federführend im KKL Uffikon und dem Nachfolgeprojekt Tempelhof Uffikon, die beide internationales Aufsehen erregten. 2007 wählte ihn «Das Kulturmagazin» zum bedeutendsten Kulturkopf der Zentralschweiz, 2008 erhielt er den Kulturpreis der Stadt Sursee. Von Mitstreitern wie dem bekannten Inner-schweizer Künstler Peter Dietschy wird Wetz als «grosser Kommunikator» gelobt.